


Markus Steinbrecher · Evelyn Bytzek
Ulrich Rosar · Sigrid Roßteutscher (Hrsg.)

Europa, europäische Integration und Eurokrise

Öffentliche Meinung, politische Einstellungen
und politisches Verhalten im Mehrebenensystem
der Europäischen Union

ZfVP
ZEITSCHRIFT FÜR
VERGLEICHENDE POLITIKWISSENSCHAFT

**COMPARATIVE GOVERNANCE AND POLITICS
SPECIAL ISSUE 5 | 2014**

 **Springer** VS

Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft
Comparative Governance and Politics

Supplement 2 | 2014

Special Issue 5 | 2014

Markus Steinbrecher • Evelyn Bytzek •
Ulrich Rosar • Sigrid Roßteutscher (Hrsg.)

Europa, europäische Integration und Eurokrise

Öffentliche Meinung, politische Einstellungen
und politisches Verhalten im Mehrebenensystem
der Europäischen Union

Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft. Comparative Governance and Politics (ZfVP)

www.zfvp.de

2007 gegründet von Hans-Joachim Lauth
8. Jahrgang · Special Issue 5 · November 2014

Herausgeber: Arbeitskreis „Demokratieforschung“ der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft (DVPW), vertreten durch Prof. Dr. Hans-Joachim Lauth, Prof. Dr. Marianne Kneuer, PD Dr. Gero Erdmann† (GIGA Hamburg), Prof. Dr. Gert Pickel und Dr. Brigitte Weiffen.

Beirat: Heidrun Abromeit (Darmstadt), Arthur Benz (Darmstadt), Dirk Berg-Schlösser (Marburg), Klaus von Beyme (Heidelberg), Hans Blomkvist (Uppsala), Peter Burnell (Warwick), Consuelo Cruz (Tufts University, Medford, MA), Jan W. van Deth (Mannheim), Danica Fink-Hafner (Ljubljana), Adrienne Héritier (EUI Florenz), Kenji Hirashima (Tokio), Hans Keman (Amsterdam), Todd Landman (Essex), Steven Levitsky (Harvard University, Cambridge, MA), Zdenka Mansfeldova (Prag), Renate Mayntz (MPIfG Köln), Wolfgang Merkel (WZB Berlin), Ferdinand Müller-Rommel (Lüneburg), Guillermo O'Donnell†, Yannis Papadopoulos (Lausanne), Anton Pelinka (CEU Budapest), Andreas Schedler (CIDE, Mexiko-Stadt), Suzanne S. Schüttemeyer (Halle/Saale), Lars Svåsand (Bergen), Máté Szabó (Budapest).

Redaktion: Prof. Dr. Hans-Joachim Lauth (Universität Würzburg), Prof. Dr. Matthijs Bogaards (Jacobs University Bremen), PD Dr. Stephan Bröchler (TU-Darmstadt/ FernUniversität in Hagen), PD Dr. Gero Erdmann† (GIGA Hamburg), Prof. Dr. Marianne Kneuer (Universität Hildesheim), Prof. Dr. Gert Pickel (Universität Leipzig), Prof. Dr. Susanne Pickel (Universität Duisburg-Essen).

Kontaktadresse der Redaktion: Christoph Mohamad-Klotzbach M.A., Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft, Universität Würzburg, Institut für Politikwissenschaft und Soziologie, Wittelsbacherplatz 1, 97074 Würzburg.
E-Mail: zfvp@uni-wuerzburg.de; Tel.: (0931) 31-80095, Fax: (0931) 31-84893.

Springer VS | Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH
Abraham-Lincoln-Straße 46 | 65189 Wiesbaden
www.zfvp.de

Amtsgericht Wiesbaden, HRB 9754, USt-IdNr. DE811148419

Geschäftsführer: Armin Gross, Peter Hendriks, Joachim Krieger
Editorial Director Social Sciences & Humanities: Dr. Andreas Beierwaltes
Gesamtleitung Anzeigen und Märkte: Armin Gross
Gesamtleitung Marketing: Rolf-Günther Hobbeling
Gesamtleitung Produktion: Olga Chiarcos

Abonnementbetreuung

Springer Customer Service Center GmbH
Springer VS-Service, Haberstr. 7, D-69126 Heidelberg
Tel.: (06221) 345-4303; Fax: (06221) 345-4229; Montag-Freitag 8.00 Uhr bis 18.00 Uhr
E-Mail: springervs-service@springer.com

Marketing

Ronald Schmidt-Serrière, M.A., Telefon (06 11) 78 78-2 80; Telefax (06 11) 78 78-4 40;
E-Mail: Ronald.Schmidt-Serriere@vs-verlag.de
Anzeigenleitung: Yvonne Guderjahn, Telefon (06 11) 78 78-155; Telefax (06 11) 78 78-4 30;
E-Mail: Yvonne.Guderjahn@springer.com
Anzeigendisposition: Monika Dannenberger, Telefon (06 11) 78 78-148; Telefax (06 11) 78 78-4 43;
E-Mail: Monika.Dannenberger@springer.com

Es gelten die Mediadaten ab 01.01.2014

Produktion: Marina Litterer, Tel.: (06221) 48 78-755;
E-Mail: marina.litterer@springer.com

Den Bezugspreis können Sie beim Kundenservice Zeitschriften erfragen: Jährlich können Sonderhefte erscheinen, die nach Umfang berechnet und den Abonnenten des laufenden Jahrgangs mit einem Nachlass von 25% des jeweiligen Ladenpreises geliefert werden. Bei Nichtgefallen können die Sonderhefte innerhalb einer Frist von 3 Wochen zurückgegeben werden.

E-Mail: subscriptions@springer.com

© Springer VS | Springer Fachmedien Wiesbaden 2014

Springer VS ist eine Marke von Springer DE. Springer DE ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media.

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages vervielfältigt oder verbreitet werden. Unter dieses Verbot fällt insbesondere die gewerbliche Vervielfältigung per Kopie, die Aufnahme in elektronische Datenbanken und die Vervielfältigung auf CD-ROM und alle anderen elektronischen Datenträgern.

Satz: Crest Premedia Solutions, Pune, India

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier.

ISBN 978-3-658-05381-9

Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft

8. Jahrgang Supplement 2 Special Issue 5 November 2014

Editorial

<i>Markus Steinbrecher/Evelyn Bytzek/Ulrich Rosar/Sigrid Roßteutscher</i> Europa in der Krise? Vorwort zum Sonderheft 5 der Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft	1
---	---

Die Erklärung von Unterstützung für die europäische Integration und Institutionen der EU im Kontext der Krise

Aufsätze

<i>Nicola Bücker/Tuuli-Marja Kleiner</i> Cues oder Performanz? Quellen des Vertrauens in die Europäische Union	5
--	---

<i>Toni Sebastian Schell</i> Krisenzeichen in Krisenzeiten? Ein Vergleich der Determinanten zweier Einstellungsdimensionen zur EU vor und zu Beginn der Eurokrise	35
---	----

<i>Philipp Runge</i> Nationale und europäische Identitäten und politische Unterstützung der Europäischen Union im Kontext der Wirtschafts- und Finanzkrise	55
--	----

<i>Kai Theißen</i> Krisenperzeption und Unterstützung der Europäischen Union	79
--	----

<i>Fabian Endres</i> Die Deutschen und der Euro. Einstellungen zur gemeinsamen Währung in Zeiten der Schuldenkrise	101
--	-----

Zum Verhältnis zwischen Eliten und Bevölkerungseinstellungen zur europäischen Integration

<i>Aiko Wagner/Heiko Giebler</i> It's the responsibility, stupid! Determinanten der Verantwortlichkeitszuschreibung zwischen Europäischer Union und nationaler Regierung für die wirtschaftliche Lage	123
---	-----

<i>Norma Osterberg-Kaufmann</i> Die Wahrnehmung zur Legitimität in der EU: Kongruenz oder Inkongruenz der politischen Kultur von Eliten und Bürgern?	143
--	-----

Politisches Verhalten im europäischen Kontext

Reinhard Heinisch/Bernd Schlipphak

**Wenn Europa zum Problem wird – die Effekte der Finanzkrise
auf Euroskeptizismus und nationales Wahlverhalten in Mittel- und
Osteuropa** 177

Ulrich Rosar/Markus Klein

**The physical attractiveness of front-runners and electoral success.
An empirical analysis of the 2004 European Parliament elections** 197

Markus Steinbrecher

**Europaspezifische Einstellungen und Wahlbeteiligung bei
Europawahlen 1979–2009** 211

Europa in der Krise? Vorwort zum Sonderheft 5 der Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft

Markus Steinbrecher · Evelyn Bytzek · Ulrich Rosar · Sigrid Roßteutscher

Online publiziert: 20. September 2014
© Springer Fachmedien Wiesbaden 2014

Niedrige Beteiligungsraten bei Europawahlen, Stimmengewinne für europaskeptische Parteien bei Wahlen auf nationaler und europäischer Ebene, das Aufbrechen längst vergessen geglaubter Vorurteile und Konflikte zwischen europäischen Partnern, inkonsistente Bevölkerungseinstellungen zu den Euro-Rettungsmaßnahmen und wachsende Skepsis gegenüber der Europäischen Zentralbank und anderen europäischen Institutionen sind nur einige der Symptome der als „Eurokrise“ oder „Staatschuldenkrise“ bezeichneten Krise der letzten Jahre in Europa, die sich auch bei der

Dr. M. Steinbrecher (✉)
Fakultät für Sozialwissenschaften, Lehrstuhl für Vergleichende Politische Verhaltensforschung,
Universität Mannheim,
A 5,6,
68131 Mannheim, Deutschland
E-Mail: markus.steinbrecher@uni-mannheim.de

Dr. E. Bytzek
Institut für Sozialwissenschaften, Abteilung Politikwissenschaft,
Universität Koblenz-Landau, Kaufhausgasse 9,
76829 Landau in der Pfalz, Deutschland
E-Mail: bytzek@uni-landau.de

Prof. Dr. U. Rosar
Philosophische Fakultät, Institut für Sozialwissenschaften Abteilung Soziologie, Universität
Düsseldorf,
Universitätsstr. 1, Gebäude 23.31,
40225 Düsseldorf, Deutschland
E-Mail: ulrich.rosar@uni-duesseldorf.de

Prof. Dr. S. Roßteutscher
Fachbereich Gesellschaftswissenschaften, Institut für Soziologie und Institut für
Politikwissenschaft, Schwerpunkt soziale Konflikte und sozialer Wandel,
Goethe-Universität Frankfurt am Main,
Grüneburgplatz 1– Hauspostfach 15,
60323 Frankfurt am Main, Deutschland
E-Mail: rossteutscher@soz.uni-frankfurt.de

Europawahl 2014 deutlich gezeigt haben. Die Geschwindigkeit der Krisengipfel, die Komplexität der ökonomischen und politischen Zusammenhänge sowie die teilweise zweifelhafte rechtsstaatliche und demokratische Legitimation der Rettungsmaßnahmen machen es nicht nur der Politik und den Bürgerinnen und Bürgern schwer, den Ereignissen zu folgen und sie zu verstehen. Daraus ergeben sich auch zahlreiche Herausforderungen für die vergleichende Wahl- und Einstellungsforschung.

So stellt sich beispielsweise die Frage, ob sich die durch Massendemonstrationen in vielen europäischen Ländern und in den Ergebnissen verschiedener Umfragen sichtbar werdende, wachsende euroskeptische Stimmung in dauerhaften Veränderungen des Niveaus politischer Unterstützung für die europäische Integration und die Institutionen der EU niederschlägt. Damit verbunden ist ein großes Forschungsinteresse daran, ob hergebrachte Erklärungsmuster und theoretische Modelle wie der utilitaristische Ansatz, kognitive Mobilisierung sowie der Politisierungsansatz (Gabel 1998; Gabel und Palmer 1995) die Unzufriedenheit, die zeitliche Entwicklung politischer Unterstützung und länderspezifische Unterschiede im Niveau europafreundlicher und -skeptischer Einstellungen (immer noch) erklären können.

Politische Systeme sind generell auf ein Mindestmaß an Unterstützung durch ihre Bürgerinnen und Bürger angewiesen (Almond und Verba 1965; Easton 1965, 1975). Für ein immer noch relativ junges politisches System wie das der EU ist die politische Befürwortung durch seine Bürgerinnen und Bürger von größerer Bedeutung als für andere politischen Ebenen oder Einheiten. Gründe dafür sind das Fehlen klassischer Eigenschaften politischer Staatlichkeit (McCormick 2008), die geringere wahrgenommene Wichtigkeit der europäischen im Vergleich zur nationalen oder subnationalen Ebene (Decker et al. 2013, S. 42) sowie das immer noch existierende demokratische Defizit der EU. Hinzu kommt, dass die europäische Einigung weitgehend ein Projekt der politischen Eliten geblieben ist. Das Verblässen des bis in die 1990er Jahre vorherrschenden permissiven Konsenses zwischen Eliten und Bevölkerung (Lindberg und Scheingold 1970) zeigt sich immer wieder in integrationshemmenden Entscheidungen der Bürgerinnen und Bürger in Referenden oder Wahlen.

Dieses Sonderheft untersucht daher Positionen, Meinungen, Einstellungen und politisches Verhalten der Bürgerinnen und Bürger im Kontext der EU und der europäischen Integration aus verschiedenen Perspektiven. Besonders im Mittelpunkt stehen dabei in vielen Beiträgen die möglichen Folgen der Eurokrise. Die Mehrheit der hier versammelten Aufsätze ist im Kontext der Jahrestagung des Arbeitskreises „Wahlen und politische Einstellungen“ der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft (DVPW) in Mannheim im Juni 2013 entstanden. Zusätzlich wurden weitere Beiträge über eine offene Ausschreibung eingeworben.

Im ersten Teil des Sonderheftes konzentrieren sich die Autorinnen und Autoren auf die Erklärung der Unterstützung für die europäische Integration und Institutionen der EU im Kontext der Krise. So können *Nicola Bücker* und *Tuuli-Marja Kleiner* zeigen, dass Vertrauen für die Institutionen der EU sowohl auf der Basis der Leistungen europäischer Institutionen und des wahrgenommenen Nutzens der europäischen Integration entsteht, gleichzeitig aber auch eine Übertragung von Vertrauen vom nationalen politischen System auf die europäische Ebene stattfindet. *Toni Schell* untersucht, ob sich ökonomische Einflussfaktoren während der Eurokrise stärker auf instrumentelle Einschätzungen und Einstellungen zur Vertiefung der europäischen Integration

auswirken. Seine Ergebnisse zeigen, dass die europäischen Bürger nicht in besonderer Weise auf die Krise zu reagieren scheinen, denn ökonomische Indikatoren wie Veränderungen der Arbeitslosenrate oder des Bruttoinlandsprodukts werden während der Krise als Determinanten europaspezifischer Einstellungen nicht wichtiger. Auch *Philipp Runge* kann verdeutlichen, dass die Krise nicht zu einer systematischen Verschlechterung der Wahrnehmung der europäischen Integration durch die Bürger führt. Er konzentriert sich vor allem auf die Bedeutung von Identität für die Unterstützung der europäischen Integration und zeigt, dass europäische und nationale Identitäten zwischen 2006 und 2009 stärker werden, ihre Wirkung auf die Unterstützung der EU sich aber nur wenig verändert. *Kai Theißen* beschäftigt sich mit der Wahrnehmung der Krise durch die Bürgerinnen und Bürger in den Mitgliedsstaaten der EU. Wenig überraschend zeigen sich sehr unterschiedliche Bewertungen zwischen den von der Krise besonders betroffenen und den eher nicht betroffenen Ländern. Obwohl diese unterschiedlichen Bewertungen nicht zu einer kurzfristigen Abnahme der Unterstützung für die europäische Integration führen, sei langfristig aber nach Theißen mit einer möglichen Schwächung der Legitimationsgrundlage der EU zu rechnen. *Fabian Endres* untersucht die Einstellungen der Deutschen zum Euro während der Krise. Dies ist besonders relevant, da die Deutschen der gemeinsamen Währung von Beginn an skeptisch gegenüberstanden und ihnen bei den Rettungsmaßnahmen für die Krisenstaaten eine besondere Rolle zukommt. Endres' Ergebnisse zeigen, dass die Krise bisher nicht zu einer massiven Verschlechterung der Bewertung des Euro in Deutschland geführt hat. Er kann aber deutlich machen, dass insbesondere der weitere Verlauf der wirtschaftlichen Entwicklung in Deutschland und Europa sowie die Signale und das Handeln der politischen Eliten von großer Relevanz für die Einschätzungen der gemeinsamen Währung in Deutschland sind.

Der Beitrag von Endres bildet die Schnittstelle zum zweiten Teil des Sonderhefts, in dem es besonders um das Verhältnis zwischen Eliten und Bürgern geht. *Aiko Wagner* und *Heiko Giebler* untersuchen, ob eher die EU oder die nationale Regierung für die allgemeine wirtschaftliche Lage verantwortlich gemacht wird. Sie arbeiten dabei die besondere Bedeutung von Parteipräferenzen und EU-spezifischen Einstellungen heraus und können zeigen, dass gerade bei schlechter wirtschaftlicher Lage Anhänger der Regierungsparteien oder Menschen mit stark pro-europäischen Attitüden die jeweils andere politische Ebene in der Verantwortung sehen – ein demokratietheoretisch höchst relevanter Befund. *Norma Osterberg-Kaufmann* beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit der Kongruenz der politischen Kultur zwischen Bürgern und Eliten. Ihr Beitrag ist sowohl aus inhaltlicher wie aus methodischer Sicht interessant: Sie nutzt Repertory Grids als innovative Methode zur Verschränkung qualitativer und quantitativer Forschungsansätze. Zudem kann sie zeigen, wie heterogen die Vorstellungen der Bürger zur Legitimität der EU und ihrer Institutionen sind.

Die Artikel im dritten Teil des Sonderhefts wechseln die Perspektive und konzentrieren sich auf die Erklärung politischen Verhaltens im europäischen Kontext. *Reinhard Heinisch* und *Bernd Schlipphak* analysieren die Effekte der Krise auf Euroskeptizismus und Wahlverhalten für euroskeptische Parteien in Ungarn und der Slowakei. Sie können für beide Länder eine leichte nationalistische Gegenreaktion auf die Krise und die europäische Integration feststellen, die zu größerem Skeptizismus führt. Der Beitrag von *Ulrich Rosar* und *Markus Klein* zeigt erstmals für Europawah-

len die Bedeutung physischer Attraktivität von Kandidatinnen und Kandidaten. Bei der Europawahl 2004 hatten gut aussehende Kandidatinnen und Kandidaten größere Chancen auf einen Einzug ins Europaparlament. Zuletzt kann *Markus Steinbrecher* die Bedeutung europaspezifischer Einstellungen für die Wahlbeteiligung bei Europawahlen zwischen 1979 und 2009 nachweisen. Euroskeptische Länder weisen eine niedrigere Wahlbeteiligung auf, genauso wie es für europaskeptische Bürger wahrscheinlicher ist, nicht an einer Europawahl teilzunehmen. Allerdings sind europabezogene Perzeptionen nur eine Determinante der Wahlbeteiligung unter vielen und können alleine nicht die niedrige Teilnahmebereitschaft bei Europawahlen erklären.

Insgesamt zeigen die Ergebnisse der Beiträge in diesem Sonderheft, dass die Krise das Denken und Verhalten der Bürger im europäischen Kontext beeinflusst, aber nicht tiefgreifend verändert hat und dass Anhänger der europäischen Idee sich keine großen Sorgen über Stabilität und Erfolg des Einigungsprojekts machen müssen. Es ist allerdings anzumerken, dass die hier zusammengestellten Aufsätze und ihre Ergebnisse nur eine Momentaufnahme sein können. Die meisten Beiträge beziehen sich auf Umfragen oder Daten vor 2012, bieten also eher Informationen zu Einstellungen, Wahrnehmungen und Erklärungsmustern zu Beginn der Krise und beziehen die Europawahl 2014 nicht mit ein. Da die jüngsten Ergebnisse der Eurobarometer deutlich geringere Zustimmung zur europäischen Integration und sinkendes Vertrauen in europäische Institutionen zeigen (Europäische Kommission 2013) und die Europawahl 2014 in vielen Ländern zu Stimmengewinnen für Europaskeptiker und -gegner geführt hat, ergibt sich die Notwendigkeit und zusätzliches Potential für weitergehende Forschung zu politischen Einstellungen und Verhalten im Kontext der EU und der europäischen Einigung.

Literatur

- Almond, Gabriel A., und Sidney Verba. 1965 [1963]. *The Civic culture – political attitudes and democracy in five nations*. Boston: Sage.
- Decker, Frank, Marcel Lewandowsky, und Marcel Solar. 2013. *Demokratie ohne Wähler? Neue Herausforderungen der politischen Partizipation*. Bonn: Dietz.
- Easton, David. 1965. *A systems analysis of political life*. New York: Wiley.
- Easton, David. 1975. A re-assessment of the concept of political support. *British Journal of Political Science* 5:435–457.
- Europäische Kommission. 2013. *Die öffentliche Meinung in der Europäischen Union. Bericht Standard Eurobarometer 80*. Brüssel: Europäische Kommission.
- Gabel, Matthew. 1998. Public support for European integration: An empirical test of five theories. *The Journal of Politics* 60:333–354.
- Gabel, Matthew J., und Harvey D. Palmer. 1995. Understanding variation in public support for European integration. *European Journal of Political Research* 27:3–19.
- Lindberg, Leon N., und Stuart A. Scheingold. 1970. *Europe's would-be polity: Patterns of change in the European community*. Englewood Cliffs: Prentice-Hall.
- McCormick, John. 2008. *Understanding the European union. A concise introduction*. 4. Aufl. Houndmills: Palgrave Macmillan.

Cues oder Performanz?

Quellen des Vertrauens in die Europäische Union

Nicola Bücker · Tuuli-Marja Kleiner

Online publiziert: 14. Oktober 2014
© Springer Fachmedien Wiesbaden 2014

Zusammenfassung Nach gegenwärtigem Forschungsstand basiert das Vertrauen der Menschen in die Europäische Union vor allem auf einer Übertragung von nationalem politischem Vertrauen auf die europäische Ebene. In unserem Beitrag überprüfen wir, inwieweit dieser Cueing-Ansatz tatsächlich erklärungskräftiger ist als das konkurrierende Modell der Performanzzuschreibungen. Anhand von Daten des Eurobarometer (2010) zeigen wir, dass beide Faktoren einen nahezu gleich großen Einfluss auf das EU-Vertrauen ausüben, wobei der Einfluss von wahrgenommenen Leistungen sogar etwas stärker zu sein scheint als der des Cueings. Dieses Ergebnis widerspricht den Befunden früherer Studien und deutet darauf hin, dass die EU nicht nur vermittelt durch das nationale politische System, sondern auch als eigenständiger politischer Akteur wahrgenommen und beurteilt wird.

Schlüsselwörter Vertrauen · Europäische Union · Cueing · Performanz

Für wertvolle Hinweise danken wir den beiden anonymen Gutachtern sowie den Teilnehmern der Jahrestagung des AK-Wahlen und politische Einstellungen der DVPW im Juni 2013.

Dr. N. Bücker (✉)
Comenius-Institut Münster,
Schreiberstraße 12,
48149 Münster, Deutschland
E-Mail: buecker@comenius.de

Dr. T.-M. Kleiner
LG Politikwissenschaft I, FernUniversität in Hagen,
58084 Hagen, Deutschland
E-Mail: tuuli-marja.kleiner@fernuni-hagen.de

Cues or performance?

Sources of trust in the European Union

Abstract Most studies on trust in the European Union claim that the latter is based mainly on citizens' national political trust, which is transferred to the European level. In our paper, we test the degree to which this cueing approach is more explanatory than the competing model of performance attributions. Using Eurobarometer data (2010), we demonstrate that both factors affect trust in the EU almost equally, with performance appearing slightly more influential than national cues. This result contradicts earlier studies as it shows that citizens not only perceive and rate the EU via their own national political system, but they also perceive and rate the EU directly as a political actor on its own.

Keywords Trust · European Union · Cueing · Performance

1 Einleitung

Seit Beginn der 1990er Jahre ist ein deutlicher Rückgang in der Unterstützung der Bürger für das politische System der Europäischen Union (EU) festzustellen (Kaina 2009; Knelangen 2012). Dieser sogenannte „post-Maastricht Blues“ (Eichenberg und Dalton 2007), der im Zuge der Gründung der EU durch den Vertrag von Maastricht einsetzte, hat zu einem verstärkten wissenschaftlichen Interesse an den Ursachen für positive und negative Einstellungen gegenüber der Union geführt, die je nach theoretischem Hintergrund unterschiedlich erklärt werden. Hierbei konkurriert der utilitaristische Ansatz, der ökonomische und politische Kosten-Nutzen-Kalküle hervorhebt, mit Theorien, die nicht-rationale Faktoren wie soziale Identitäten oder kognitive Heuristiken als mögliche Ursachen von EU-Einstellungen in den Mittelpunkt ihrer Erklärung stellen (Hooghe und Marks 2005). Insbesondere in der EU-Vertrauensforschung spielt dabei der sogenannte Cueing-Ansatz eine wichtige Rolle. Dieser geht davon aus, dass Hinweise oder „Cues“ aus dem nationalen politischen System die Basis für den entscheidenden Mechanismus zur Generierung von EU-Vertrauen darstellen da diese Heuristik die Komplexität des Mehrebenensystems der Union reduziert und dadurch ihre Beurteilung wesentlich erleichtert (z. B. Armingeon und Ceka 2013; Muñoz et al. 2011).

In unserem Beitrag gehen wir der Frage nach, aus welchen Quellen sich das EU-Vertrauen der Bürger speist, und analysieren konkret den Einfluss von Leistungsbeurteilungen der EU einerseits und nationalen Cues andererseits. Die Beantwortung dieser Frage ist zum einen relevant, weil Vertrauen in die Europäische Union eine Mischform von spezifischer und diffuser politischer Unterstützung darstellt und somit für die Persistenz der Union wichtig ist. Zum anderen liefert die Kenntnis über die Grundlagen von EU-Vertrauen Hinweise darauf, inwiefern die Union neben nationalen Institutionen und Amtsinhabern von den Menschen als eigenständiger politischer Akteur wahrgenommen und bewertet wird. Dass die EU mittlerweile in vielen Bereichen einen weitreichenden und genuinen Einfluss auf die Lebensbedingungen ihrer Bevölkerung ausübt, ist unter Beobachtern weitgehend unumstritten und u. a.

Anlass intensiver Diskussionen über ein mögliches Legitimitäts- bzw. Demokratiedefizit der Union (z. B. Hurrelmann 2007; Kielmannsegg 2009). Inwieweit die Bürger diese Entwicklung nachvollzogen haben und die Union tatsächlich anhand ihres politischen Handelns beurteilen, ist demgegenüber noch weitgehend ungeklärt. Die bisherigen Ergebnisse aus der EU-Vertrauensforschung legen nahe, dass die EU vor allem vermittelt über Einstellungen zum nationalen politischen System beurteilt wird: „We have little evidence to suggest that most citizens form their opinion of the EU on the basis of information and knowledge about the EU“ (Armingeon und Ceka 2013, S. 23). Trifft diese Beobachtung zu, muss davon ausgegangen werden, dass die EU selbst wenig dazu beitragen kann, die öffentliche Meinung ihr gegenüber zu beeinflussen und beispielsweise das seit Beginn der „Eurokrise“ stark gesunkene Vertrauen in sie zurückzugewinnen (Armingeon und Ceka 2013).

Im Folgenden diskutieren wir zunächst das Konzept der politischen Unterstützung von David Easton und dessen Anwendung in der EU-Einstellungsforschung und zeigen, warum das Konzept des EU-Vertrauens eine angemessene Kategorie zur Erfassung von EU-Unterstützung darstellt. Anschließend präsentieren wir die wichtigsten Ansätze zur Erklärung von Vertrauen in die Union, indem wir sowohl Theorien aus der EU-Einstellungsforschung als auch solche aus der national orientierten Vertrauensforschung heranziehen. Im dritten Teil unseres Beitrags testen wir die alternativen Erklärungsansätze anhand von Daten des Eurobarometer (2010). Die Ergebnisse zeigen, dass Cueing-Prozesse und Performanzzuschreibungen einen nahezu gleich großen Einfluss auf das EU-Vertrauen ausüben, wobei der Einfluss von wahrgenommenen Performanzen etwas stärker zu sein scheint. Dieses Ergebnis widerspricht den Befunden früherer Studien und zeigt, dass die EU durchaus auch als eigenständiger politischer Akteur wahrgenommen und beurteilt wird.

2 EU-Unterstützung und EU-Vertrauen: Konzeptualisierungen

Im Bereich der europäischen Integrationsforschung stellt David Eastons mehrdimensionales Konzept der politischen Unterstützung nach wie vor die einflussreichste theoretische Grundlage für die Untersuchung von Einstellungen dar, wobei insbesondere seine analytische Unterscheidung zwischen spezifischer und diffuser Unterstützung aufgegriffen wird (z. B. Boomgaarden et al. 2011; Kaina 2009; Lindberg und Scheingold 1970; Niedermayer und Westle 1998; Weßels 2007). Spezifische Unterstützung umfasst die positive Bewertung konkreter ökonomischer oder politischer Outputs, während diffuse Unterstützung eine generelle Zustimmung zum System bzw. zu dessen Objekten „an sich“ widerspiegelt: „(...) diffuse support (...) refers to evaluations of what an object is or represents – to the general meaning it has for a person – not of what it does“ (Easton 1975, S. 444).

Für die Persistenz eines politischen Systems ist vor allem dessen diffuse Unterstützung durch die Bevölkerung relevant, da diese als relativ stabil gilt und anders als ihr spezifisches Pendant nicht ausschließlich von der kurzfristigen Erfüllung politischer Präferenzen abhängt (Easton 1965, 1975). Nach Easton können unterschiedliche Dimensionen diffuser Unterstützung in Abhängigkeit von den politischen Objekten, auf die sie sich beziehen, unterschieden werden. Die diffuse Unterstützung des Regi-

mes (verstanden als institutionelle Struktur und Werteordnung) und der politischen Autoritäten unterteilt Easton jeweils in „Vertrauen“ und „Legitimitätsglauben“, während sich die diffuse Unterstützung der politischen Gemeinschaft in Zugehörigkeitsgefühlen zu der Gemeinschaft zeigt (Easton 1975).¹

Die EU-Einstellungsforschung hat diese unterschiedlichen Konzepte von diffuser Unterstützung bislang nur in Teilen berücksichtigt und sich vor allem auf die Untersuchung von Zugehörigkeitsgefühlen zur europäischen Gemeinschaft konzentriert (z. B. Deutsch 2006; Fuchs 2011; Herrmann und Brewer 2004; Kaina und Karolewski 2009; Risse 2004, 2010; Weßels 2007).² Dieser starke Fokus auf die (theoretischen und empirischen) Voraussetzungen und Auswirkungen einer europäischen Identität ist angesichts deren Bedeutung innerhalb der Diskussionen um das Demokratie- bzw. Legitimitätsdefizit der EU zwar verständlich (z. B. Cerutti 2008; Fuchs 2011), wirft aber gleichzeitig einige Probleme auf. Zum einen ist das Konzept selbst äußerst vielschichtig und umfasst unterschiedliche Kollektivbezüge (EU versus Europa), Arten von Zugehörigkeitsgefühlen (Selbstbeschreibung versus Identifikation) sowie Bezugspunkte von Gemeinschaft (geographisch, kulturell oder politisch) (vgl. Cram 2012; Fuß und Grosser 2006; Risse 2004). Eine Gleichsetzung von europäischer Identität mit EU-Unterstützung ist vor diesem Hintergrund problematisch (Bücken 2012). Zum anderen kann die Konzentration auf europäische Zugehörigkeitsgefühle dazu führen, dass die Bedeutung anderer Formen von EU-Unterstützung in den Hintergrund rückt. Beispielsweise betont Kaina (2009), dass erst das Vertrauen der Bürger in gemeinsam geteilte Institutionen „Vertrauen zwischen Fremden“ (Kaina 2009, S. 203) und damit die Entwicklung eines kollektiven Gemeinschaftsgefühls in großen Gemeinwesen ermögliche (grundlegend Lepsius 1995, 1997). Folgt man dieser Überlegung, erscheint das Vertrauen in die EU als eine zentrale Kategorie, die bei der Untersuchung von EU-Einstellungen auf jeden Fall berücksichtigt werden sollte.

In den vergangenen Jahren hat sich die EU-Einstellungsforschung tatsächlich verstärkt der Analyse des Vertrauens der Menschen in die Europäische Union zugewandt, zumeist jedoch ohne das Vertrauenskonzept an sich weiter zu reflektieren.³ Anders sieht die Situation in der national orientierten politischen Einstellungsforschung aus. Hier gilt das politische Institutionenvertrauen als Teildimension politi-

¹ Im Gegensatz zu diffuser Unterstützung bezieht sich spezifische Unterstützung in Eastons Modell ausschließlich auf die politischen Autoritäten (Easton 1965).

² Viele empirische Untersuchungen zur EU-Unterstützung verzichten ganz auf eine theoretische Diskussion des Konzepts (z. B. Anderson und Kaltenthaler 1996; Brinegar und Jolly 2005; Eichenberg und Dalton 1993; Garry und Tilley 2009; Maier et al. 2012), was u. a. zur Folge hat, dass die Operationalisierung von EU-Einstellungen eher willkürlich und teilweise widersprüchlich erfolgt. So wird beispielsweise die Beurteilung der EU-Mitgliedschaft des eigenen Landes sowohl als Indikator für spezifische als auch für diffuse EU-Unterstützung herangezogen (Scheuer 2005). Auch in der aktuellen EU-Vertrauensforschung fehlt überwiegend eine theoretische Einordnung des Vertrauenskonzepts, die über dessen bloße Klassifizierung als „diffuse Unterstützungsform“ hinausgeht (z. B. Armingeon und Ceka 2013; Hartevelde et al. 2013; Muñoz et al. 2011).

³ Die Verwendung von EU-Vertrauen als eigenständiger Indikator für EU-Unterstützung wird auch durch neuere empirische Untersuchungen gestützt. So zeigen Fuchs et al. (2009), dass das Vertrauen in die EU und ihre einzelnen Institutionen neben Identifikationsgefühlen, der Bewertung der Leistungen der EU sowie der allgemeinen Beurteilung der EU und deren Prinzipien einen eigenständigen Faktor bildet. Weßels (2007) kommt zu vergleichbaren Ergebnissen (aber siehe Boomgaarden et al. 2011).

scher Unterstützung seit langem als für die Stabilität von demokratischen politischen Systemen und für effektives Regierungshandeln unentbehrlich (z. B. Gamson 1968; Mishler und Rose 1999). Dabei wird das Vertrauen in die Institutionen politischer Systeme seit einiger Zeit nicht mehr – wie noch von Easton angenommen – als rein diffuse Form der politischen Unterstützung konzeptualisiert. Bereits Easton selbst (1975) weist darauf hin, dass politisches Vertrauen, im Unterschied zur kurzfristigen Ergebnisbewertung der spezifischen Unterstützung, u. a. aus einer generalisierten Zufriedenheit mit den Outputs des politischen Systems resultieren könne. Ohne diese Annahme selbst zu bestreiten, merken viele Autoren an, dass durch sie die eindeutige Trennung zwischen spezifischer und diffuser Unterstützung obsolet wird (z. B. Fuchs 1989; Westle 1989). Aus diesem Grund bietet es sich an, die Dichotomie beider Unterstützungsformen durch ein Kontinuum zu ersetzen, auf dem politisches Vertrauen aufgrund seiner Abhängigkeit von Leistungsbewertungen häufig stärker dem spezifischen als dem diffusen Ende zugeordnet wird (z. B. Fuchs 1999; Norris 2011). Die Vermutung, dass politisches Vertrauen sowohl diffuse als auch spezifische Elemente umfasst, wird auch durch empirische Untersuchungen bestätigt (z. B. Brunner und Walz 2000; Kleiner 2008; Norris 2011). Entsprechend wird politisches Vertrauen als Mischform von diffuser und spezifischer Unterstützung verstanden und kann definiert werden als „(...) die Überzeugung, dass das Handeln der Regierenden und der politischen Institutionen den Interessen der Regierten selbst dann entspricht, wenn diese darauf verzichten, die Entscheidungsträger durch permanenten Druck zu responsivem Handeln zu zwingen. Dies schließt die Erwartung ein, dass sich die politischen Akteure im Allgemeinen fair, gerecht, unparteiisch und gemeinwohlorientiert verhalten und ihr Handeln im Normalfall an gesellschaftlich akzeptierten normativen Standards ausrichten.“ (Gabriel 1999, S. 202).

Übertragen auf die europäische Ebene definieren wir Vertrauen in die Europäische Union entsprechend als Glauben daran, dass die politischen Akteure und Institutionen der EU selbst ohne permanente Kontrolle durch ihre Bürger in deren Interesse handeln. Dabei werden vom EU-Vertrauen (wie auch von nationalem politischem Vertrauen) positive Folgen für das politische System erwartet: Es soll den politisch Verantwortlichen einen gewissen Handlungsspielraum ermöglichen, die Stabilität der Union erhöhen sowie die Qualität ihrer Funktionsweise verbessern (McLaren 2012). Da umgekehrt auch ein ausreichendes Maß an Wachsamkeit und Misstrauen gegenüber den politisch Handelnden für den Erhalt gerade von demokratischen Systemen wichtig ist, bisher aber noch keine (empirisch prüfbare) Theorie über das systemfunktionale Niveau von Vertrauen entwickelt wurde (Gabriel und Kunz 2002, S. 255), kann keine seriöse Aussage darüber getroffen werden, welches Ausmaß an EU-Vertrauen letztlich wünschenswert ist. Es darf jedoch davon ausgegangen werden, dass ein weitverbreiteter Mangel an politischem Vertrauen auf Dauer die Stabilität der Union gefährden kann.

3 Quellen von EU-Vertrauen

Um die Ursachen von Vertrauen in die Europäische Union zu klären, kann man sowohl auf Ansätze aus der EU-Einstellungsforschung als auch der national orientierten